

FORSTTECHNISCHE INFORMATIONEN

Mitteilungsblatt des
„KURATORIUM FÜR WALDARBEIT UND FORSTTECHNIK“

Herausgeber: Oberforstmeister a. D. Müller-Thomas

Postverlagsort Mainz

Verlag „Forsttechnische Informationen“, 65 Mainz-Gonsenheim, Kehlweg 20

Nr. 11

November 1966

I.

Der landwirtschaftliche Schlepper bei der Holzbringung

Ein Erfahrungsbericht als Diskussionsbeitrag

Von Dipl.-Landwirt E. v. Bodelschwingh, Schwarzenhasel

Kleinere und mittlere Forstbetriebe müssen besonders darauf bedacht sein, das eingeschlagene Holz selbst zu festen, autobefahrbaren Straßen zu bringen, wenn noch einigermaßen günstige Verkaufserlöse erzielt werden sollen. Wirklich ausreichende Abfuhrwege aber fehlen in den meisten Fällen und der Neubau scheitert oft an der Finanzierungsfrage. Bei einer solchen Situation entschloß sich der Berichtersteller dazu, nur ein Minimum an autobefahrbaren Wegen auszubauen, dafür aber die Bringung des Holzes über entsprechend weitere Strecken mit dem vorhandenen eigenen landwirtschaftlichen Schlepper selbst auszuführen.

In dem nachfolgenden Bericht soll dargestellt werden, mit welchen technischen Hilfsmitteln dies geschehen ist und welche Leistungen erzielt wurden. Es muß der Diskussion und vielleicht einer späteren exakten Nachprüfung überlassen bleiben, unter welchen Voraussetzungen das beschriebene Verfahren seine Vorteile hat. Ausschlaggebend ist in dem vorliegenden Fall der geringe Investitionsbedarf im Zusammenhang mit der Tatsache, daß der verwendete Schlepper bisher in der Landwirtschaft nur zu einem Teil, nunmehr aber voll ausgelastet ist.

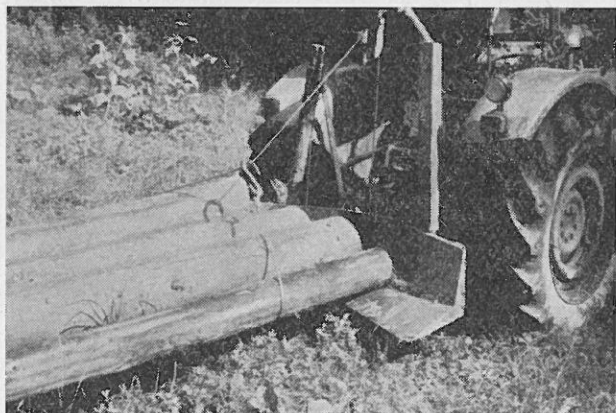


Abb. 1: Mehrere Stämme auf der Tragbergstütze in einer Seilschlinge.

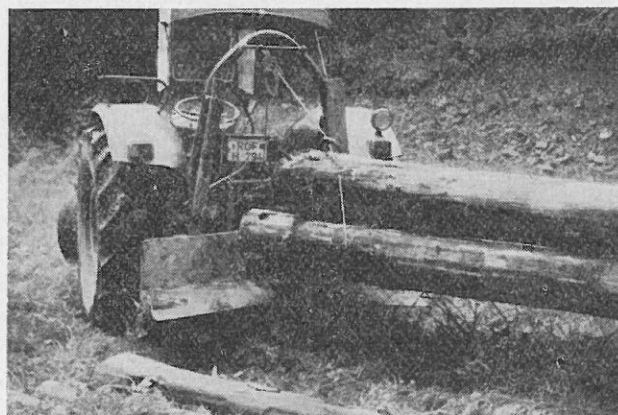


Abb. 2: An der Seilrolle des Tragbügels frei schwebende Stämme.

Um nun einen Schlepper sowohl auf dem Feld als auch im Wald einsetzen zu können, muß man einen Kompromiß schließen: Für die Feldarbeit muß man sich zur Duldung einer fest montierten Seilwinde entschließen, und zwar einer Frontseilwinde, damit Hydraulik, Zapfwelle und Ackerwagenkupplung für ungehinderten Anbau der betreffenden Geräte frei bleiben. Im Forstbetrieb andererseits muß man auf ein gewisses Maß an Geländegängigkeit und Zugkraft zurückstecken, entsprechend den Gegebenheiten bei der hier besonders interessanten Mittelklasse von 25 bis 40 PS der verschiedenen Herstellerfirmen. Schwächere Schlepper und solche ohne Hydraulik sind wohl nicht geeignet.

Im vorliegenden Fall stand ein Ferguson MF 35, Baujahr 1961, 32 PS, zur Verfügung. Er sollte neben der landwirtschaftlichen Arbeit auch die Bringung in einem Mittelgebirgsrevier von 150 ha Größe mit Hanglagen von 10 bis 40 Prozent mit übernehmen. Die Maschine erhielt folgende Zusatzausrüstung: Eine Frontseilwinde, 3 t Zugkraft, fest angebaut, eine Bodenschutzwanne für die Unterseite des Schleppers und eine hintere Tragbergstütze, breit und kräftig, von der normalen Schlepper-

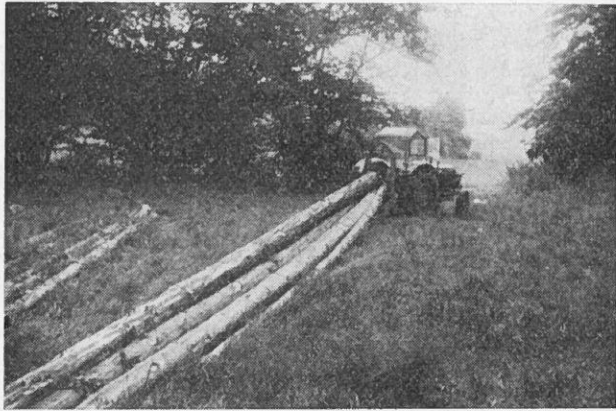


Abb. 3: 3,2 fm Fi.-Stammholz auf dem Weg zum Polterplatz.

hydraulik zu betätigen und mit wenigen Handgriffen abnehmbar. Diese von der Firma Werner Ehrang hergestellten Teile kosteten im Jahr 1964 4100 DM.

Mit dieser Einrichtung für die Langholzbringung ist ein günstiger Zugpunkt und eine gute Gewichtsverteilung gegeben, und zwar sowohl bei der Windenarbeit als auch beim Fahren mit aufgesatteltem Langholz. Die Triebräder des Schleppers sind dadurch zusätzlich belastet, Gleitschutzketten wurden nicht benötigt, ein Aufbäumen des Schleppers kam nicht vor, auch nicht beim Bergauffahren. Allerdings standen als schwerste Einzelstämme nur Fichten mit einem Inhalt bis zu 2,5 fm zur Verfügung. Die Motorleistung reichte völlig aus. Es wurden etwa 600 fm aus Kahlschlag und Durchforstung herangeseilt, durchschnittlich 600 m weit gerückt und ohne jede Schwierigkeit in zwei oder drei Lagen mit Hilfe der Tragbergstütze gepoltet. Irgendwelche Reparaturen waren nicht erforderlich.

Allerdings zeigte sich ein großer Nachteil: Zwei oder mehr Stämme konnten in einer Seilschlinge nicht gleichzeitig gerückt werden, weil sich beim Kurvenfahren die Stammfüße gegenseitig von der Tragbergstütze abdrängen. Es wäre aber zu umständlich gewesen, wollte man die einzelnen Stämme mit einer besonderen Kette auf der Tragbergstütze anbinden. Darum wurde eine Zusatzeinrichtung geschaffen, bestehend aus einem Tragbügel aus Stahlrohr, der aufrecht auf der Tragbergstütze befestigt ist und an seinem Lasthaken in 1,75 m Höhe eine Seilrolle trägt. Durch diese Seilrolle wird das Windenseil geführt. Jetzt ist es möglich, mehrere Stämme oder eine große Zahl von Stangen gleichzeitig mit dem Windenseil zu umschlingen und als ein Bündel in eine frei schwebende Lage zu bringen, in der das Ausfahren auch der engsten Kurven möglich ist. (Siehe Abbildungen 1, 2 und 3.)

Mit dieser Zusatzeinrichtung, zu der auch Änderungen an der Seilführung und an der Winde gehören, wurde das Langholzrücken störungsfrei. Bis zu 3,2 fm wurden an den Tragbügel in einem Zug schwebend gerückt. Je Stunde wurden durchschnittlich 4,0 fm 600 m weit im Einmannbetrieb gerückt und zwar einschließlich des Heranseilens der Einzelstämme aus dem Bestand und des Polterns. Steht für die Seilarbeit ein zweiter Mann

zur Verfügung, erhöht sich die Stundenleistung erheblich. Bei Fichtenstammholz wurden je Zug durchschnittlich 1,7 fm zum Polterplatz transportiert. Fichtenstangen wurden von den Waldarbeitern auf schmalen Rückeschneisen zu entsprechend großen Haufen zusammengetragen, mit dem Seil zum Schlepper herangezogen und dann ebenfalls im Schwebend-Rückeverfahren zum zentralen Einschneideplatz gebracht.

Die Bringung von Faserholz in Längen von ein und zwei Meter war in größerem Umfang aus Steilhängen erforderlich. Versuchsweise wurde zu diesem Zweck ein einfacher Bündelschlitten aus Profileisen hergestellt, mit einem Querschnitt von 0,5 qm und einer Länge von 2 m zur Aufnahme von 1 rm. Der Schlitten gleitet auf seinen Kufen und dem flachen Bodenblech über alle Hindernisse und ist wegen seiner geringen Höhe leicht zu beladen. (Abb. 4.) Nachdem er mühelos von Hand hang-

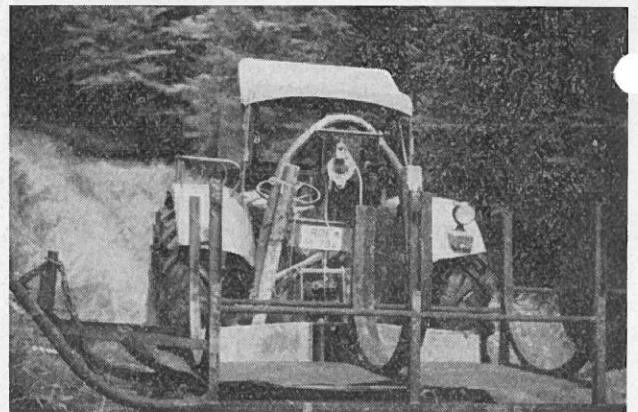


Abb. 4: Rücke- und Bündelschlitten für 1 und 2 m langes Holz (hier auf Schlepper aufgesattelt).

abwärts gezogen ist, wird er von der Schlepperseilwinde während des Beladens langsam auf den hangaufwärts liegenden Rückeweg gezogen, wo die Ladung gebündelt und durch einfaches Manöver mit der Tragbergstütze aus dem Schlitten gekippt wird. Der Vorgang wiederholt sich, bis sämtliches Holz gebündelt auf dem schmalen Rückeweg liegt. Eigentliche Rückeschneisen erübrigen sich. Eine Rückwand im Schlitten verhindert das

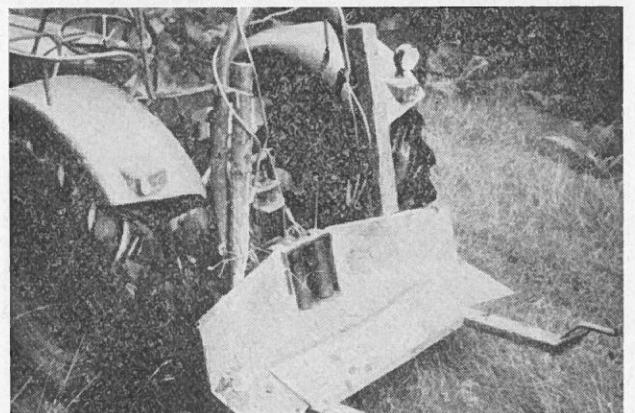


Abb. 5: Konsole zum Aufsatteln des Schlittens oder zum Transport von ungebündeltem Schichtholz.

Abrutschen der in Fahrtrichtung geladenen Hölzer. Beim Versuchseinsatz waren die Stämmchen am Hiebsort geschält und eingeschnitten. Beim Einlegen in den Schlitten, beim Rücken und Bündeln schafften zwei Mann in acht Stunden 40 rm.

Bei einem weiteren Versuch wurden die Stangen und Stämmchen aus einem Steilhang per Hand an einen hangabwärts verlaufenden Rückeweg gebracht, dort eingeschnitten und sogleich in den Schlitten eingelegt und gebündelt. Zu diesem Zweck war der Schlitten mit Hilfe einer eingesteckten Konsole (siehe Abbildung 5) auf der Tragbergstütze aufgesattelt. Er wurde mit Hilfe des Windenseils jedesmal durch Umkippen an Ort und Stelle nach der Bündelung entleert (Abb. 6). Selbstverständ-

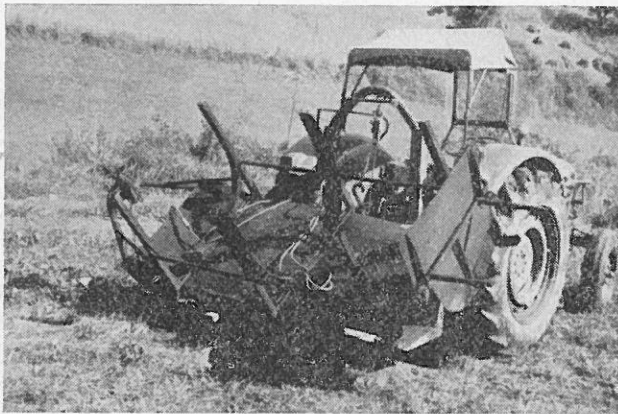


Abb. 6: Der aufgesattelte Bündelschlitten wird durch Windenseil in Kippstellung gebracht.

lich ist für diese Aufgabe die Schlittenform als Bündelrahmen nicht erforderlich. Der Rahmen kann also ganz einfach gestaltet werden und gestattet in gleicher Weise das ebenerdige Beladen, das Einsammeln des Holzes überall dort, wo der Schlepper geländemäßig noch fahren kann. Der so auf dem Heck aufgesattelte Bündelrahmen ersetzt also vollkommen den sonst üblichen einachsigen Bündelwagen für 1 rm. Voraussetzung ist allerdings, daß der Schlepper auf seiner Vorderachse durch die Seilwinde belastet ist. Das Aufsatteln von 2 rm Bündelholz ist nicht mehr möglich.

Übrigens wurde die in Abb. 5 gezeigte Konsole auch benutzt, um kleine Mengen Kurzholz bis zu etwa 1,5 rm je nach Gewicht ungebündelt zu befördern. Die Beladung ist sehr handlich. Die Entladung ist wieder mit dem Windenseil möglich, wenn das Holz nicht ohnehin per Hand ins Maß gesetzt werden muß.

Der Transport der Kurzholzbündel zur autobefahrbaren Straße wurde folgendermaßen als Huckepack vorgenommen: Der auf den Abbildungen überall erkennbare Bügel auf der Tragbergstütze erhält einen schwanenhalsförmigen, aus Stahlrohr gebogenen Bügel, der vom Schleppersitz angehoben werden kann (siehe Abbildung 7). Der Fahrer fährt rückwärts an das Bündel heran, läßt den Schwanenhals herab, so daß das Bündel von der Kante der anzuhebenden Tragbergstütze nicht abrollen kann und fährt in zügiger Fahrt auch über Unebenheiten zum Lagerplatz (Abbildung 8). Dort wird das

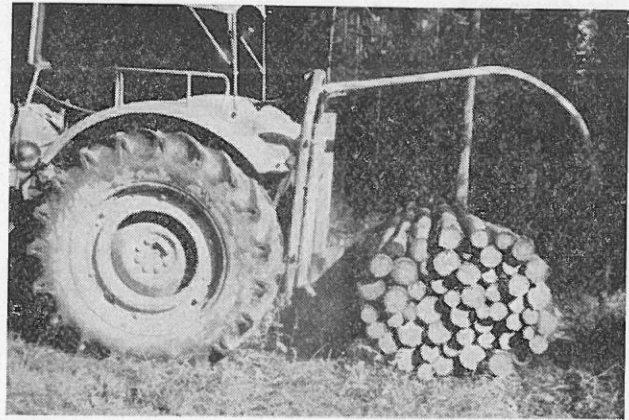


Abb. 7: Der Schlepper fährt mit angehobenem Schwanenhals rückwärts an das Schichtholzbündel heran.

Bündel abgelegt, wiederum ohne daß der Fahrer seinen Sitz verlassen muß. Bei einer Entfernung von 700 m wurden 4 rm je Stunde transportiert, allerdings jeweils nur 1 rm, auch dies nur, weil die Frontseilwinde als Gegengewicht dient.

Weitere Arbeiten, die der landwirtschaftliche Schlepper übernommen hat, sind das Brennholzfahren und -schneiden mit der Zapfwellen-Kreissäge sowie das Instandsetzen der Rückewege mit dem Heckplanierschild, das übrigens auch beim eigentlichen Wegebau Erstaunliches leistet.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die dargestellten Erfahrungen und Versuche sicher noch nicht als abgeschlossen anzusehen sind. Sie lassen aber erkennen, daß gerade die Vielseitigkeit und die Preiswürdigkeit in der Anschaffung schon ganz wesentliche Gesichtspunkte sind, um den normalen Ackerschlepper ganzjährig voll ausnutzen zu können und damit seine festen Kosten je Stunde ganz entscheidend herabzusetzen. Nicht überall können oder müssen schwere und teure forstliche Spezialgeräte eingesetzt werden. Ihre volle Auslastung ist auch oft gar nicht so einfach zu sichern. Dagegen gibt es



Abb. 8: Faserholzbündel als Huckepack auf 32 PS-Ferguson.

eine Unzahl von geeigneten Ackerschleppern, die auf den kleineren landwirtschaftlichen Betrieben nur auf wenige Betriebsstunden im Jahr kommen und von ihren Eigentümern gern zur Nachbarschaftshilfe oder zur Lohnarbeit im Wald eingesetzt würden, auch um

einen vielfach so notwendigen Zuverdienst zu finden. Solche wechselseitige Hilfsstellung der Land- und Forstwirtschaft könnte unter gewissen Gegebenheiten gewiß von einigem Erfolg sein. Dieser Bericht möchte zur Klärung der technischen Fragen beitragen.

II. Ist Holzverlust bei der Windwurfaufarbeitung unvermeidbar?

Von K. Heil

(Institut für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde, Hann. Münden)

Diese Frage drängt sich auf, wenn man eine geräumte Windwurffläche sieht, wie sie die Abb. 1 in einer typischen Teilfläche zeigt.



Die an den Stöcken verbliebenen Stammenden sind hier zirka 60 cm lang, bei einem mittleren Durchmesser von 50 cm, ein sicherlich vermeidbarer Holz- und damit auch Geldverlust.

Die nachfolgende — auf diese Verhältnisse bezogene — Kalkulation soll eine Vorstellung vom möglichen Ausmaß dieses Verlustes geben:

I. Kalkulationsgrundlagen

1. Fichte, 100jährig, I. Ertragsklasse, Stammzahl (nach Wiedemann, gestaffelte Durchforstung) rund 350 Stück/ha
2. Stammenden 0,6 m lang und 50 cm stark = 0,12 fm je Stück
3. Erlöse: Fi-Stammholz B 4 nach Mittenstärkensortierung = 236 % der MZ = 118,— DM/fm (Hessen, März 1966)
Fi-Abschnitte C + = rund 60,— DM/fm

II. Kalkulationsbeispiele

1. Günstigster Fall = 100 % Stammholz B:
42 fm (350 Stück $\times$ 0,12 fm) $\times$ 118,— DM = 4956,— DM
2. 50 % der berechneten Masse besteht aus C + — Abschnitten:
21 fm Sthz $\times$ 118,— DM = 2478,— DM
21 fm Abschn. C + $\times$ 60,— DM = 1260,— DM
3738,— DM
3. Ungünstigster Fall = 100 % der berechneten Masse besteht aus C + — Abschnitten:
42 fm $\times$ 60,— DM = 2520,— DM

Das Beispiel 2 kann für die in Abb. 1 gezeigte Fläche als zutreffend angenommen und weiter unterstellt werden, daß bei 25 % der Stämme ein Holzverlust von je 20 cm Länge bei 50 cm Durchmesser aus Sicherheitsgründen (siehe nachfolgender Text) unvermeidbar war. Dann vermindern sich die Zahlen des Beispiels 2 wie folgt:

25 % von 350 Stück/ha = rd. 88 Stück/ha
0,2 m Länge, 50 cm Durchmesser = 0,04 fm
88 Stück $\times$ 0,04 fm = 3,52 fm/ha
(unvermeidbarer Holzverlust!)
Sthz B 1,76 fm $\times$ 118,— DM = rd. 208,— DM
Abschn. C + 1,76 fm $\times$ 60,— DM = rd. 106,— DM
rund 314,— DM/ha
(unvermeidbarer Geldverlust!)

Danach kann man für dieses Beispiel einen **Holzverlust von rund 38 fm** und einen **Geldverlust von rund 3424,—DM** auf 1 ha annehmen. Für dieses Geld hätten rund 75 % des Gesamtanfalls auf 1 ha aufgearbeitet werden können!

Dabei sind auf der abgebildeten Fläche besondere Schwierigkeiten vom Gelände oder vom Windwurf selbst her (eine noch nicht aufgearbeitete Partie befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft) nicht zu erkennen.

Auf die Frage nach der Ursache für dieses Bild gibt es m. E. nur eine Antwort:

Schlechte Ausbildung der Waldarbeiter und mangelnde Kenntnisse über Organisation und Technik der Windwurfaufarbeitung bei den zuständigen Beamten!

Diese Antwort wird erhärtet durch die Stöcke der wenigen Stämme, die der Wind nicht geworfen hatte, man kann ihre Höhe auf keinen Fall „forstgerecht“ nennen. (s. Abb. 2)



Beim heutigen Stand der Ausbildung aller im Walde Tätigen und dem erreichten Stand der Mechanisierung der Holzernte (jeder 2. Waldarbeiter besaß 1965 in Niedersachsen eine EMS!) darf man solche Bilder nicht mehr vorfinden.

Holzverluste bei der Windwurfaufarbeitung sind jedoch nicht völlig zu vermeiden. Sie können aber — die Verwendung der EMS vorausgesetzt — nur entstehen, wenn

1. bei der Aufarbeitung keine Rückehilfen (Schlepper, Pferde) eingesetzt werden oder (und)
2. es die Sicherheit des Waldarbeiters erfordert.

Ohne Rückemittel, die nach Anzahl, Stärke und Ausrüstung auf die Verhältnisse der einzelnen Schadensfläche und die Zahl der jeweils eingesetzten Waldarbeiter abgestimmt sein müssen, ist die Windwurfaufarbeitung unwirtschaftlich. Sie führt zu zerschnittenem Holz, hohen Zuschlägen und hoher körperlicher Belastung des Waldarbeiters bei besonders hoher Unfallgefahr.

Beim Einsatz von Rückehilfen ist nur die Schneidearbeit (Trennschnitte!) innerhalb der Windwürfe ge-

fährlich, die deshalb möglichst von geübten jüngeren Arbeitern durchgeführt werden soll, denen durch genügende Zuschläge die Grundlage für ruhiges und überlegtes Handeln — und damit für unfallsicheres, weitgehend verlustfreies Arbeiten — gegeben wird. Alle anderen Teilarbeiten (wie Entästen, Entrinden, Einschneiden und Vermessen) werden nach dem Rücken außerhalb der Windwurffläche ohne Behinderung durchgeführt. Dabei können auch ältere Arbeiter und eventuelle Aushilfen ohne Gefahr eingesetzt werden. Zuschläge sind hier selten berechtigt. In der Regel bringt der hohe Massenansturm durch Verringerung der Laufzeiten Vorteile, die jedoch durch hohen Reisigansturm wieder aufgehoben werden können. Von Fall zu Fall ist zu entscheiden, ob zur Abgeltung eventueller Sonderanforderungen und, was mindestens ebenso wichtig ist, zur Beruhigung der Waldarbeiter, die auf keinen Falle aus Sorge um ihren Verdienst die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen außer acht lassen dürfen, auch hier ein Zuschlag in geringer Höhe gegeben wird.

Es ist besonders wichtig, daß über den kurz beschriebenen Ablauf der Windwurfaufarbeitung Klarheit herrscht. Die undurchdringbar erscheinenden Windwurfflächen üben einen so großen psychologischen Einfluß auf Arbeiter und Beamte aus, daß z. B. Zuschläge bis zur Höhe von 300 % schon gefordert worden sind (3). Hohe Zuschläge lösen jedoch die durch den Windwurf aufgeworfenen Probleme nicht. Das ist allein durch richtige Organisation und den Einsatz der bekannten technischen Hilfsmittel möglich.

Wenn es die Sicherheit des Waldarbeiters (sicherer Standplatz, Schnitt von beiden Seiten) erfordert, muß die Motorsäge so angesetzt werden, daß sich der Motorblock zwischen Wurzelteller und Stamm befindet. In diesem Fall ist ein Verlust von zirka 20 cm des meist wertvollen Erdstammstücks nicht zu vermeiden.

Die genaue Kenntnis der Spannungsverhältnisse im Holz (Zug- und Druckseite) ist bei der Windwurfaufarbeitung lebenswichtig und auch im Hinblick auf den Holzverlust (Aufreißen) von Bedeutung. Stark gebogene Stämme müssen eventuell zur Verminderung der Spannungen vor dem Trennschnitt entästet werden. Durch Einsatz der bewährten Stammpressen kann man Unfälle und Holzverluste vermeiden. Die ausgefeilte Schneidetechnik mit der EMS hat jedoch den Einsatzbereich der Stammpressen sehr stark eingeschränkt.

Die Wurzelteller können den Motorsägenführer und eventuell auch Dritte gefährden, wenn sie zurückklappen. Sind sie zum Stamm geneigt oder stehen sie senkrecht, so daß ihr Verhalten nach dem Trennschnitt ungewiß ist, müssen Sicherheitsmaßnahmen ergriffen werden. Bei schwächerem Holz geschieht das durch Abstützen von der Stammseite her, bei großen Tellern kann das Schlepperseil oder ein Seilzug verwendet werden. Hohe Stöcke (s. Abb. 1) lassen sich vermeiden, wenn Stamm und Wurzelteller entsprechend gesichert sind und die gut ausgebildeten Waldarbeiter daher im Gefühl voller Sicherheit arbeiten.

Die Kenntnis der verschiedensten Schnittarten, wie Stechschnitt, Gegenschnitt, versetzter Schnitt, Schrägschnitt usw. bei der Motorsägearbeit ist Voraussetzung für verlustfreies gefahrloses Aufarbeiten.

Alles dies ist eine Sache nicht nur der Erfahrung, sondern auch der Ausbildung.

Fassen wir kurz zusammen:

Bei der Aufarbeitung von Windwürfen gilt zuerst der Grundsatz „Sicherheit geht vor Holzverlust“.

Doch gute Organisation, gute Ausbildung und Anleitung der Waldarbeiter, der Einsatz des Schleppers (evtl. auch des Pferdes) als Rückehilfe, richtige Schneidetechnik mit der EMS und genügende Zuschläge bei der Arbeit „im Verhau“ reduzieren den Holzverlust auf ein unwesentliches Minimum und erhöhen zugleich die Sicherheit.

Literatur

- | | |
|-------------------------------------|---|
| 1. Heil, K.: | Planungen und Maßnahmen für die Aufarbeitung von 25 000 fm Sturmwurf von Fichte in der Revierförsterei Mandelbeck. 1962, nicht veröffentlicht. |
| 2. Hilf, H. H. und Platzter, H. B.: | Forstgerechtes Baumfällen. 4. Auflage 1965. |
| 3. Müller-Thomas: | Erfahrungen bei der Aufarbeitung von Windwurf. Forsttechn. Inform. 1955, Nr. 79. |
| 4. Platzter, H. B.: | Zur Planung und Aufarbeitung großer Windwurfflächen. Forsttechn. Inform. 1962, Nr. 3. |
| 5. Platzter, H. B.: | Windwurfaufarbeitung — eine Organisationsfrage. Forst- und Holzwirt 1962, S. 205. |
| 6. Strehlke, B.: | Holzeinschlag unter erschwerten Verhältnissen. Teil I: Schneidetechnik mit der EMS beim Aufarbeiten von Windwürfen. Forsttechn. Inform. 1962, Nr. 11. |

Kuratorium für Waldarbeit und Forsttechnik (KWF)

4. Erfahrungsaustausch über chemische Unkrautbekämpfung

Weitere Fortschritte auf dem Gebiet der chemischen Unkrautbekämpfung sind Veranlassung, in diesem Jahr den 4. Erfahrungsaustausch im Rahmen des Arbeitsrings „Chemische Unkrautbekämpfung“ durchzuführen. Die Tagung findet in **Darmstadt** im Gartensaal des Logengebäudes am **30. November** und **1. Dezember 1966** statt.

Anmeldungen mit voller Anschrift der Teilnehmer sind bis zum **1. November** an das KWF Chemisch-technische Abteilung, 2101 Meckelfeld, Höpenstraße 75, zu richten.

Die Tagung soll wiederum dem Austausch von Praxis- und Versuchserfahrungen, insbesondere mit anerkannten Mitteln, auf allen forstlichen Anwendungsgebieten dienen. Fragen wirkungsmäßiger, arbeitstechnischer und wirtschaftlicher Art sollen dabei ebenso behandelt werden wie grundlegende bzw. allgemeine Unkrautprobleme und Nebenwirkungen bei der Anwendung von Herbiziden.

Referate über neue Erfahrungen und Erkenntnisse, die möglichst 10 Minuten Dauer nicht übersteigen sollen, sind ebenfalls bis **1. November** unter Beifügung einer kurzen Inhaltsangabe im Umfang von etwa einer Schreibmaschinenseite anzumelden.



Ministerialdirigent Dr. Karl Heuell 65 Jahre

Lieber Karl!

Du bist jetzt 65 Jahre alt und scheidest aus dem aktiven Dienst aus. Bei ähnlichen Gelegenheiten hast Du als mein letzter Vorgesetzter immer so nette Worte für mich gefunden, daß es mir Freude macht, Dir heute in meinem Blatt einige von Herzen kommende Zeilen zu widmen.

Wir sind beide Jahrgang 1901. Der Zufall wollte es, daß wir viele Stationen unserer forstlichen Laufbahn gemeinsam oder benachbart verbringen konnten und daß auch unsere Familien sich so gut verstanden.

Wir haben zusammen in Hann.-Münden und Eberswalde studiert. 1928 hast Du bei Prof. Oelkers promoviert. Unsere Staatsexamen machten wir 1925 und 1928 in Berlin. Von den zwei Assessorenjahren, die wir nur abzuleisten brauchten, waren wir eines gemeinsam als Hilfsreferenten in Kassel tätig.

Am 1. April 1930 wurden wir als 28jährige „Preuß. Staatsoberförster“, beide im gleichen Regierungsforstamt Trier, Du in Hermeskeil (Hunsrück), ich in Daun (Eifel), bald darauf Forstmeister. Unseren gemeinsamen Chef, Herrn Landforst-

meister a. D. Wegener, dessen Wohlwollens wir uns erfreuen konnten und der uns schon sehr früh zur Beförderung vorschlug, haben wir vor wenigen Wochen gemeinsam zur letzten Ruhe geleitet.

Unsere Beziehungen zu Herrn Prof. Hilf, dem Du freundschaftlich verbunden bist, haben uns früh mit der forstlichen Arbeitslehre in Verbindung gebracht. Du hast Werkzeuge und einen Rückewagen konstruiert. Vor allem aber hast Du Dich mit der Bekämpfung von Rotwildschälschäden intensiv befaßt. Deine Ausführungen zu diesem Thema, die im Verlag Schaper erschienen und leider vergriffen sind, haben noch heute Wert.

Beide waren wir von Anfang an Mitglieder der Geffa, deren letzter Kurator Du 1958 wurdest.

Gemeinsam haben wir auch während unserer Reviervorwalterzeit im Raum Gießen und Trier unsere erste militärische Ausbildung erfahren und waren Ende des Krieges Hauptmann d. R.

1937 wurdest Du Oberforstmeister, Forstinspektionsbeamter und stellvertretender Leiter des Regierungsforstamtes Düsseldorf-Köln sowie des Forst- und Holzwirtschaftsamtes Düsseldorf.

1939 kamst Du zur Heeresgruppe B und gingst ab 1. Mai 1940 als Kriegsverwaltungsrat nach Frankreich, wo Du beim OKVH Leiter der Abteilung Forsten, Holz, Jagd und Fischerei des Verwaltungsbezirks Nordost in Dijon wurdest und Dir durch Dein korrektes Verhalten auch bei den französischen Kollegen Anerkennung und Freunde gewonnen hast. Vom 1. März 1942 bis zum Zusammenbruch mußten wir wieder den grauen Rock anziehen und uns als Infanterieoffiziere im Truppen- und Stabsdienst auf verschiedenen Kriegsschauplätzen bewähren.

Ab 1. August 1945 kamst Du wieder in den Forstdienst zurück, während ich in Kriegsgefangenschaft saß, und verwaltetest die Forstämter Adenau/Ahrbrück und Kirchen, beide im Bezirk Koblenz.

Ab 1. Mai 1954 wurdest Du Landforstmeister in Montabaur und von dort zum 1. September 1957 als Leiter der Ministerialforstabteilung nach Mainz berufen, wo wir uns wieder trafen.

Jetzt sind wir beide Pensionäre mit einer Anzahl von Hobbys, so daß uns die Zeit nicht lang wird. Du willst auch in Mainz wohnen bleiben, was nach unserer langen Tätigkeit in der ehemalig preußischen Rheinprovinz nicht zu erwarten war. Aber einen alten Baum soll man nicht verpflanzen. In Mainz haben wir neue Freunde gefunden. Du hast durch Deine vielseitigen Verbindungen Jagdgelegenheit „soweit die Grüne Heide reicht“, und wirst sie als passionierter Jäger nutzen.

Ich freue mich, daß unsere alte Verbundenheit durch den gemeinsamen Alterssitz nicht abreißen wird.

Bleib gesund und empfang mit nochmals besten Wünschen zu Deinem Geburtstag herzliche Grüße

von Deinem alten

Hans Müller-Thomas



Emil Lerp zum Gedächtnis

* 1886 † 3. 9. 1966

Unvergessen wird mir die erste Begegnung mit Emil Lerp bleiben. Vor 40 Jahren, 1926! Damals waren im gerade gegründeten Institut für forstliche Arbeitswissenschaft in Eberswalde die verheißungsvollen Bemühungen und Entwicklungen um die erste Motorkettensäge, die „Rapid“, jäh beendet, weil der Firma der Atem ausgegangen war, als Herr Lerp aus langer kaufmännischer, erfolgreicher Tätigkeit in Ägypten und Mittelamerika zurückgekehrt sich danach erkundigte, ob Bau und Vertrieb von Motorsägen Aussicht auf Erfolg verspräche. Die Antwort war vorsichtig zurückhaltend, aber doch wohl optimistisch genug, um Herrn Lerp Interesse zu wecken. Die Antwort auf die Frage, welcher jährliche Absatz erwartet werden könne — „bestenfalls zunächst 100 im Jahr, vorwiegend für Export“ — ermutigte ihn, so daß er sich der Mitarbeit des gerade freigewordenen Konstrukteurs der „Rapid“, des Herrn Broda versicherte und mit ihm die Entwicklungsarbeit fortsetzte.

Er hatte bereits einen Namen für seine Motorsäge, „Dolmar“ sollte sie heißen nach einem Berg im Thüringer Wald, in dem er als Pfarrerssohn geboren und aufgewachsen war. „Dolmar“, ein Name für In- und Ausland gleich geläufig, der ihn zugleich mit seinen Jugenderinnerungen im Wald verband. Sein Bruder war übrigens thüringischer Forstrat. Inzwischen mögen von der in Hamburg errichteten Fabrik an die zweihunderttausend Motorsägen den Namen Dolmar in alle Welt hinausgetragen haben, eine vor 40 Jahren unvorstellbare Entwicklung!

Immer in all dieser Zeit war Herr Lerp der Forstwirtschaft und insbesondere der forstlichen Arbeitswissenschaft eng verbunden. Es war ein fruchtbarer Austausch von Anregungen und Erfahrungen in freundschaftlichem Geist, von Offenheit getragen, von Humor gewürzt. Mit Phantasie und Ideenreichtum begabt hat Herr Lerp an der Seite seines ihm über die lange, wechselvolle Geschichte des Werks verbundenen Teilhabers, des Herrn Lange, viele Verbesserungen entwickelt, wobei Qualität stets sein oberstes Ziel war.

Seine weit über geschäftliche Interessen hinausgehende Zusammenarbeit mit der forstlichen Forschung und Praxis bekundete sich auch in langjähriger Tätigkeit im Verwaltungsrat der Gesellschaft für forstliche Arbeitswissenschaft.

So wird mit der Geschichte der Motorsäge der Name Emil Lerp stets verbunden bleiben.

E. G. Strehlke